

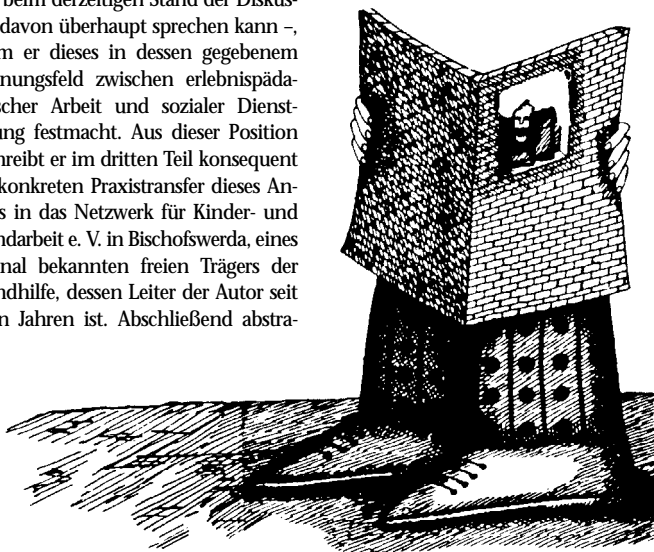
## Mikus: Neue Wege in der Jugendhilfe Erlebnispädagogik vs. Jugendkriminalität?

Wie kann es in der heutigen Zeit gelingen, Jugendlichen sinnvolle Möglichkeiten in ihrer Freizeitgestaltung anzubieten, die zum richtigen Zeitpunkt vorbeugend der Jugendkriminalität entgegenwirken? Dieser wichtigen Frage mit deutlich kriminalpräventivem Bezug widmet sich der engagierte Autor in seiner bemerkenswerten Görlitzer Diplomarbeit zum jugendpolitisch aktuellen Thema der Erlebnispädagogik.

Sein Werk gliedert sich in vier Teile. Aufbauend auf einer kritischen Bestandsaufnahme der Kinder- und Jugendarbeit in einer typischen Region der westlichen Oberlausitz (Raum Bautzen, Kamenz, Bischofswerda) nähert sich der Autor zu Beginn seines Hauptteils dem allgemeinen Modell der Erlebnispädagogik – so man beim derzeitigen Stand der Diskussion davon überhaupt sprechen kann –, indem er dieses in dessen gegebenem Spannungsfeld zwischen erlebnispädagogischer Arbeit und sozialer Dienstleistung festmacht. Aus dieser Position beschreibt er im dritten Teil konsequent den konkreten Praxistransfer dieses Ansatzes in das Netzwerk für Kinder- und Jugendarbeit e. V. in Bischofswerda, eines regional bekannten freien Trägers der Jugendhilfe, dessen Leiter der Autor seit vielen Jahren ist. Abschließend abstrahiert

zontaler, vertikaler und diagonalen Vernetzung ist jedoch, so der Autor, dass die Anliegen der Zielgruppe immer im Mittelpunkt aller organisatorischer Betrachtung stehen müssen (S. 103). Wer bei aller notwendigen organisatorischen Optimierung von Strukturen dieses Hauptziel aus den Augen verliert, hat bei der Jugend tatsächlich verloren, nämlich den Kredit, den die reizvollen erlebnispädagogischen Modelle sicherlich zu erwirtschaften vermögen.

Gelingen kann ein solcherart vorausschauendes Konzept jedoch nur dann, wenn – wie der Autor zu Recht meint – die Jugendarbeit in jeder Hinsicht auf der Höhe der Zeit bleibt. Dazu brauche es allerdings bestens geschulte Pädagogen, die auch dazu bereit sind, tradierte und verstaubte Konzepte ad acta zu legen und prinzipiell auf neue erlebnispädagogische Angebote umzuschwenken,



Mikus die auf örtlicher Ebene gewonnenen Erkenntnisse und zeigt Entwicklungsperspektiven für die Erlebnispädagogik insgesamt auf.

Der Schlüssel des Autors für die Tür zur Verbesserung erlebnispädagogischer Einzelkonzepte heißt »Vernetzung«. Indem er diesen Terminus allerdings zunächst als »(Mode-) Begriff« (S. 102) enttarnt, gelingt ihm ein neuer Zugang auf dem Weg strategischen Denkens und Handelns von Non-Profit-Organisationen auf dem Gebiet (nicht nur) der Erlebnispädagogik. Erst die richtig verstandene, nachhaltig praktizierte und stetig mit Leben erfüllte Vernetzung vermag Synergieeffekte zuerst erkennbar und dann auch nutzbar zu machen. Entscheidende Prämisse bei aller hori-

zontaler, vertikaler und diagonalen Vernetzung ist jedoch, so der Autor, dass die Anliegen der Zielgruppe immer im Mittelpunkt aller organisatorischer Betrachtung stehen müssen (S. 103). Wer bei aller notwendigen organisatorischen Optimierung von Strukturen dieses Hauptziel aus den Augen verliert, hat bei der Jugend tatsächlich verloren, nämlich den Kredit, den die reizvollen erlebnispädagogischen Modelle sicherlich zu erwirtschaften vermögen.

die wesentlich mehr Erfolg für die Zukunft versprechen. Wer allerdings erlebnispädagogische Angebote auf den Markt der pädagogischen Möglichkeiten wirft, der sollte dies, so dem Ansatz des Autors konsequent folgend (S. 7), bewusst und selbst tiefst motiviert tun – sonst wird er in den kritischen Augen der heutigen Jugend schnell unglaubwürdig. Keine fachlich professionell gestrickten Angebote von außen sind gefragt, sondern vielmehr gelebte neue Ansätze, an denen die ehrliche Motivation der involvierten Pädagogen deutlich ablesbar ist. Auf diese Weise werden Jugendliche in der ihnen immer suspekter erscheinenden Gesellschaft dort abgeholt, wo sie sich tatsächlich befinden, und es wird auf der Seite der Erwachse-

nen der latenten Gefahr wirksam begegnet, das Verständnis für die Jugend und ihre alterstypischen Verhaltensmuster zu verlieren.

Mikus umschreibt sein Konzept mit »Offensive Jugendhilfe« (S. 20 ff.) und meint damit auch ein selbstbewussteres Handeln freier Träger der Jugendhilfe gegenüber den politischen Entscheidungsträgern. Dabei bleibt die Jugendhilfe zwar den gängigen Strukturmaximen der Prävention, Dezentralisierung/Regionalisierung, Alltagsorientierung, Partizipation und Integration unterworfen, tritt aber auf der anderen Seite auch innerhalb dieser thematischen Grenzziehung ganz und gar parteilich im Sinne der Interessen von Jugendlichen und jungen Menschen auf (S. 22).

Als plastisches Beispiel für diesen Ansatz beschreibt der Autor das Netzwerk für Kinder- und Jugendarbeit e. V. in Bischofswerda, dessen wichtigste fachliche Arbeitsgrundlage von der Erlebnispädagogik gebildet wird (S. 83). Die vielfältigen angebotenen Aktivitäten berücksichtigen diesen Ansatz dann auch konsequent in allen fachlichen Arbeitsbereichen des Trägervereins, so etwa im erzieherischen Kinder- und Jugendschutz, im Abenteuer-Camp und im Spielmobil. Das geistige Kind des Autors, das E:PRO (erlebnispädagogisches und erlebnisorientiertes Projekt), bildet dabei den Kern des Ganzen, als theoretischer Ansatz wie auch als praktische Leitlinie – und er funktioniert nur, so die wichtige Grunderkenntnis, als Gemeinschaftswerk gleich gesinnter und gleich orientierter Pädagogen (S. 84). Aufbauend auf diesen Grundbausteinen sind inhaltlich die schöpferische Kreativität (etwa die Verknüpfung sportlicher Bestandteile mit handwerklich-kreativen Elementen) und konzeptionell die Vielseitigkeit (so einerseits als Teamer und andererseits als Küchenhelfer) gefragte Eigenschaften guter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Als aktuelle einschlägige Angebote des Netzwerkes nennt Mikus beispielhaft Paddeltouren, Höhlenexkursionen, Treckingtouren oder Korbflechten, Töpfern und Filzen (S. 87 ff.). Diesen praktisch orientierten Angeboten stellt er mit Spielen zur Körper- und Raumerfahrung, Kooperations- und Empathiespielen eine Palette pffiger Interaktionsspiele gegenüber, die das Angebot des Netzwerkes an die Jugend der Region (Hauptzielgruppe: 10–25 Jahre) abrunden. Allen Angeboten ist von der organisatorischen Seite her gemeinsam, dass sie intensiv vorbereitet, konsequent durchgeführt und qualifiziert nachbereitet

werden müssen, um das vertretene Konzept im Sinne des zu erarbeitenden Gewinns für die Jugend nach und nach besser ausfeilen zu können (S. 90 ff.).

Abstrahiert man diese beispielhaften Gedanken, ist es auch aus Sicht der mit Jugenddelinquenz beschäftigten Strafverfolgungsbehörden allemal besser, sich frühzeitig Gedanken über eine verantwortungsbewusste Erziehung unserer Jugendlichen und entsprechend stützende pädagogische Angebote zu machen und diese Gedanken dann aber auch vor Ort in konkrete Handlungskonzepte umzusetzen, als später die Scherben gescheiterter Erziehungsmodelle in Form von Ermittlungen in Jugendstrafsachen aufzusammeln zu müssen.

Richtig verstandene Jugendhilfe setzt, den Intentionen des Autors folgend, daher bereits so frühzeitig wie möglich an, um den notwendigen »kurzen Draht« zu den Jugendlichen nicht zu verlieren. Auf diesem Weg bleiben Erwachsene und Jugendliche miteinander im Gespräch und die Gefahr der gegenseitigen Entfremdung – zumal in den bewegten Jugendzeiten der pubertären Phase – verliert damit zusehends an Schärfe. Erwünschte Effekte auf die Jugendlichen sind dabei z. B. ein Zugewinn an Gespür für die Probleme anderer und eine spürbare Steigerung sozialer Kompetenz (S. 89).

Gerade die staatlichen Instanzen, die mit Jugend und Jugendarbeit beruflich zu tun haben, müssen sich zukünftig in weitaus gesteigertem Maße als dies bisher der Fall gewesen ist auch auf die Diskussion sozial- und jugendpolitischer Themen einlassen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, nur noch auf nahezu verlorenem Posten repressiv zu reagieren anstatt Erfolgversprechend vorausschauend zu agieren. Darum ist es gerade auch aus Sicht der strafverfolgenden Instanzen so immens wichtig, in die Zukunft weisende Konzepte der Jugendhilfe genau zu kennen, um sich auf diese Weise an dem laufenden Prozess der weiteren Entwicklung von Kriminalprävention Gewinnbringend beteiligen zu können.

Genau an dieser Stelle greift auch das geschilderte Angebot des Autors, seiner Zielgruppe, den Jugendlichen, die Möglichkeit zu bieten, jenseits langweiliger Schulhöfe und überfüllter Diskotheken neue Formen der sinnvollen Freizeitgestaltung kennen zu lernen. Für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Organisationen mit Berührungspunkten zur Jugend und Jugendarbeit, die auch einmal über den Tellerrand ihrer eigenen beruflichen Tätigkeit blicken wollen, ist

die Lektüre dieses preislich seinesgleichen suchenden Buches in jeder Hinsicht empfehlenswert, für präventiv arbeitende Helferinnen und Helfer ist sie ein absolutes Muss. Dem Chemnitzer Rabenstück Verlag ist ein großer Wurf gelungen, und von dem praxisnahen Autor, der sein Herz am Puls der Jugend hat, ist hoffentlich noch mehr zu erwarten.

Dieter Müller

Andreas Mikus

E:PRO - Neue Wege wagen

Rabenstück Verlag

Chemnitz 2000

116 Seiten, 19,90 DM

Barz et al: Pädagogische  
Dramatisierungsgewinne

## Diskurse und Problemwahrnehmungen

Die »Lieblingskatastrophen« (Rutschky 1985) der Pädagogik, wie etwa Kriminalität, Jugendgewalt, Sektengefahr und Analphabetismus sind Gegenstand des von Heiner Barz herausgegebenen Sammelbandes. Immer mehr, immer öfter, immer schlimmer – das sind weitverbreitete Wahrnehmungsmuster zu diesen Themen, deren zentrale Gemeinsamkeit darin besteht, vermeintlich dramatische gesellschaftliche Entwicklungen zu diagnostizieren. Die Beiträge zeichnen sich alle durch die kritische Auseinandersetzung mit diesen Dramatisierungsdiskursen aus. Die Rekonstruktionen der Karrieren sozialer Probleme, speziell die Frage, wer an Problemdefinitionen und -wahrnehmungen beteiligt ist bzw. wer davon profitiert (Medien, Polizei, Wissenschaft, Jugendarbeit...), ziehen sich als roter Faden durch das Buch.

Der Schwerpunkt des Buches liegt auf Jugendgewalt und -kriminalitätsdiskursen. Diesen Themen widmen sich mehrere Beiträge, jedoch mit jeweils anderem Fokus. Frank-Olaf Radke zeigt auf, dass Aussagen über Trends im Rahmen von »Zeitwandelstudien« methodologisch kaum zu begründen sind. »Warum geht die Öffentlichkeit aber so bereitwillig auf derartige Wirklichkeitskonstruktionen ein?« fragt Radke und beleuchtet in seiner Argumentation dann vor allem die Rolle der Medien und der Polizei für die Entwicklung des Jugendgewaltdiskurses. Die Medien, und zwar auch seriöse wie der Spiegel und Die Zeit – so zeigt er am Beispiel von sogenannten Streetgangs in Frankfurt Anfang der 90er Jahre auf – verzichteten damals weitgehend auf eigene Recherchen und bezogen sich stattdessen

aufeinander und auf auskunftsfreudige Experten aus Polizeikreisen. Die Jugendlichen würden also funktionalisiert, um die notorische Forderung der Polizei nach mehr Stellen und besserer Ausrüstung zu untermauern. Polizei und Medien arbeiten – so die Analyse – aus eigennützigen Motiven an der Dramatisierung von Gewaltphänomenen. Aber auch andere Berufsgruppen wie z.B. Sozialarbeiter, Lehrer oder Jugendforscher hätten berufständische Interesse an der Dramatisierung der Lage auf den Schulhöfen und Jugendzentren.

Auch Helga Cremer-Schäfer beschäftigt sich in ihrem Beitrag »Sie klauen, schlagen, rauben« mit der Rolle der Massenmedien, und zwar im Zusammenhang mit Kinderkriminalität. Differenzierter als Radke befasst sie sich mit Funktionen von Diskursen, aber auch mit »Techniken« und »Mustern«, die sich bei allen Konjunkturen des Themas »Kinderkriminalität« in den Medien finden. Sie zeigt auf, wie das Bedrohliche der Kinderkriminalität immer wieder mit dem Mittel der »Verdichtung« erzeugt wird: Den Ausgangspunkt für die steigende Kinderkriminalität bilden einzelne leidvolle Ereignisse, die auch den distanzierten Leser und Zuschauer erschrecken. Die spektakulären Ereignisse werden in einem weiteren Schritt dann mit kriminalstatistischen Daten verknüpft (erst so entsteht der Eindruck einer »Welle«). Dass die bagatelhaften Ereignisse, für die Kinder angezeigt werden, eine Vorform oder ein Indikator für wachsende Grausamkeit und Brutalität sind, lässt sich durch nichts belegen, aber sie werden auf einfachste Weise durch Assoziationen hergestellt: sie klauen, sie rauben, sie morden ist eine solche Assoziationskette, die geglaubt wird, weil sie in Alltagstheorien passt.

Um Verdichtung geht es auch in Cremer-Schäfers zweitem Beitrag, in dem sie die Folgen der Benutzung von Gewaltvokabular analysiert: Gewalt fungiert als »Verdichtungssymbol«, mit Hilfe dessen Außenseitergruppen und gesellschaftliche Grenzgänger bestimmt werden. Die Verwendung des Gewaltbegriffs als Symbol hat in den Massenmedien weitgehend implizit vorgenommene Wertungen oder einfach abwertende Darstellungen von Gruppen abgelöst. Dass die Verwendung von Gewaltvokabular und Skandalisierung eine »Falle« ist, zeigt Cremer-Schäfer u.a. am Thema »Gewalt in der Schule«. Auch wenn im Rahmen solcher Diskurse im günstigsten Fall institutionelle und strukturelle Ursachen aufgezeigt werden, so können Gewalt- und Kriminalitätsdiskurse von

den Massenmedien jederzeit für Ordnungsdiskurse enteignet werden und über die wissenschaftlich legitimierte Ursachenforschung kann jederzeit zum einzelnen Täter zurückgekehrt werden. D. h. solche Diskurse laufen letztendlich doch meist auf die moralische Verbesserung der Schüler und nicht auf die Veränderung der Verhältnisse hinaus.

Dass Forschungsergebnisse nicht nur im Kontext ihres Entdeckungs- und Rechtfertigungszusammenhangs, sondern auch im Kontext ihres Verwertungszusammenhangs gesehen werden müssen, wird schließlich im Beitrag »Islamischer Fundamentalismus und jugendliche Gewaltbereitschaft« thematisiert. Die Autoren (Matthias

## NEUE BÜCHER

■ Albert Scherr

### Pädagogische Interventionen

Gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus  
Wochenschau Verlag  
Schwalbach/Ts.

48 Seiten, 16,80 DM

■ Werner Nickolai/Richard Reindl (Hg.)

### Sozialer Ausschluss durch Einschluss

Strafvollzug und Straffälligenhilfe zwischen Restriktion und Resozialisierung  
Lambertus Verlag  
Freiburg

220 Seiten, 34,- DM

■ Hans-Joachim Neubauer

### Einschluss

Bericht aus einem Gefängnis  
Berlin Verlag  
Berlin

167 Seiten, 36,- DM

■ Mechthild Bereswill/  
Werner Greve (Hg.)

### Forschungsthema Strafvollzug

Nomos Verlagsgesellschaft  
Baden-Baden

419 Seiten, 40,- DM

■ Jutta Elz

### Legalbewährung und kriminelle

### Karrieren von Straftätern

– Sexuelle Mißbrauchsdelikte –  
Kriminologische Zentralstelle  
Wiesbaden

326 Seiten, 42,- DM

■ Ute Hohoff

### An den Grenzen des Rechts- beugungstatbestandes

Eine Studie zu den Strafverfahren  
gegen DDR-Juristen  
Berlin Verlag Arno Spitz  
Berlin

255 Seiten, 64,- DM

■ Norbert Schalast

### Therapiemotivation im

### Maßregelvollzug gemäß § 64 StGB

Patientenmerkmale, Rahmen-  
bedingungen, Behandlungsverläufe  
Wilhelm Fink Verlag  
München

217 Seiten, 68,- DM

■ Hans Joachim Schneider

### Kriminologie für das 21. Jahrhundert

Lit Verlag  
Münster

600 Seiten, 99,80 DM

■ Martina Althoff et al (Hg.)

### Integration und Ausschließung

Kriminalpolitik und Kriminalität  
in Zeiten gesellschaftlicher Trans-  
formation  
Nomos Verlagsgesellschaft  
Baden-Baden

367 Seiten, 128,- DM

■ Redaktion »Neue Justiz« (Hg.)

### Der Politbüro-Prozeß

Eine Dokumentation  
Nomos Verlagsgesellschaft  
Baden-Baden

579 Seiten, 148,- DM

■ Schünemann/Dubber (Hg.)

### Die Stellung des Opfers

### im Strafrechtssystem

Neue Entwicklungen in Deutschland  
und in den USA  
Carl Heymanns Verlag  
Köln

241 Seiten, 152,- DM

## MATERIALIEN

■ Thewes/Burgheim/Sterbling (Hg.)

### Soziale Kompetenz als Schlüsselqualifikation des

### modernen Polizeiberufs

Bezugsadresse:  
Fachhochschule für Polizei Sachsen  
Friedensstraße 139  
02929 Rothenburg/OL

■ Doris Meyer (Hg.)

### Die Entwicklung der Bewährungs- hilfe im System der Strafe

Dokumentation der Fachtagung am  
9. März 2001 in Frankfurt  
Bezugsadresse:

Förderung der Bewährungshilfe  
Hessen e.V.  
Neebstraße 3  
60385 Frankfurt  
(Unkostenbeitrag: 5,- DM)